

Sächsische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Sonnabend 4. September 1897.

Das Kaiserpaar in Nürnberg und Gomburg.

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Bei der Parade in Nürnberg am Donnerstag...

Kaiser an den Wagen heran, in welchem das Königspaar...

Außer den schon genannten Fürstlichkeiten...

Deutsches Reich.

\* Zur Zusammenkunft der deutschen und italienischen Majestäten...

In der Begleitung der italienischen Majestäten...

\* Die Kolbenzer Rede des Kaisers hat nicht nur auf diejenige...

haben der Verfasser hinweist. Was dort nicht ausdrücklich...

\* Zum Besuch der Kaiserin Friedrich treffen am morgenden Sonntag...

\* Wie die Peterburger „Pol. Kor.“ berichtet, wird das Kaiserpaar...

\* Ueber den Abchied des Königs von Siam vom Fürsten Bismarck...

\* Anlässlich einer unkontrollierten Zeitungsnote, welche sich...

\* Anlässlich einer unkontrollierten Zeitungsnote, welche sich...





Cournotierungen

der Berliner Börse vom 3. Sept.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German government bonds and securities with their respective values and prices.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign funds and securities, including those from London and other international sources.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans (Hypothekendarlehen) from various institutions and regions.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing railroad priority obligations from several railway companies.

Table listing various stock exchange listings and prices for different companies.

Table listing bank shares (Bank-Aktien) from various financial institutions.

Table listing shares of industrial and manufacturing companies (Industrieller Gesellschaften).

Table listing shares of mining and metallurgical companies (Bergwerks- und Hütten-Aktien).

Table listing railroad shares (Eisenbahn-Stamm-Aktien).

Table listing railroad shares (Eisenbahn-Stamm-Aktien).

Table listing bank shares (Bank-Aktien).

Table listing bank shares (Bank-Aktien).

Table listing shares of industrial and manufacturing companies (Industrieller Gesellschaften).

Table listing shares of mining and metallurgical companies (Bergwerks- und Hütten-Aktien).

Table listing shares of mining and metallurgical companies (Bergwerks- und Hütten-Aktien).

Table listing railroad shares (Eisenbahn-Stamm-Aktien).

Table listing railroad shares (Eisenbahn-Stamm-Aktien).

Seidenstoffe, Brauntleider, Strampfleider und Gefellstoffsleider.

Advertisement for Zacherin fabric featuring an illustration of a woman and a child, and descriptive text about the fabric's quality.

Advertisement for Aetzatron medicine, describing its use for various ailments and listing agents in Berlin.

Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Seidenhaus Freund & Thiele, Leipzig, vis-a-vis dem Rathaus, Markt 13.

Advertisement for Fussboenen-Anstrich (Foot powder) by Tiedemann's, including a small illustration and product description.

Advertisement for Carl Tiedemann's Nadeln (Needles), highlighting their quality and origin.

Advertisement for Feldbahn (Railway) equipment, including tracks and other components.

Advertisement for Heinrich Lapp's Tiefbohrungen (Deep Drilling) services.

Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Reklamationsdruck und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



(Nachdruck verboten.)

## Das Haus der Schatten.

43) Roman von Robert Rohrkauſch.

Der kalte Schrecken, der Doktor Jaſch bei dieſen Worten von Neuem überließ, erhöhte nur noch die wüthende Freude ſeines Sohnes, ihn ſo vor ſich zu haben. „Und ich will Dir auch ſagen, wer mir dieſes elende Leben gefriſtet hat, während Du ſchon hoffteſt, ich wäre todt und verfault. Meine Mutter hat es gethan, die Deine Geliebte geweſen iſt, die Du mit Füßen getreten haſt, wie mich, und die Dich jetzt haßt und verachtet, wie ich Dich haſſe und verachte, ich, Dein Sohn!“

Wieder ſchleuderte er ihm das Wort entgegen, als ſei es die ſchärfſte Waffe, die er gegen ihn gebrauchen könne. Nur eines Athemzugs Länge aber ſchwieg er, um die Wirkung ſeiner Rede zu beobachten, dann fuhr er mit gleicher Leidenschaft fort: „Bis unter die Erde zu den todtten Heiligen haben mich Deine Bluthunde gehegt. Es iſt nur gut, daß ich dort beſſer Beſcheid wußte, als die dummen Laſſen mit den blanken Knöpfen. Sie haben ſich ihre dicken Schädel beinahe eingerannt an den Wänden, um die Thür zu ſuchen, durch die ich entwiſcht war. Ja, es giebt Thüren, die ſie Alle nicht kennen, die klugen Herren, und es giebt einen Gang, der unter der Erde hin führt bis unter dieſes Haus! Heute kann ich es Dir ja erzählen, denn Du wiſt keine Gelegenheit mehr haben, es auszuſchwätzen.“

Er machte wieder eine Pauſe, um zu ſehen, wie dieſe neue Todesdrohung den bleichen Mann in der Ecke erſchütterte, dann fuhr er fort: „Darum habe ich ja das Vergnügen gehabt, mit Dir unter einem Dache zu wohnen, weil wir dieſen alten Kattenkaſten entdeckt hatten, in den man hinein konnte, ohne durch die Hausthür zu gehen. Du intereſſirſt Dich ja ſo für uns Anarchiſten, — erzähl' es doch den hohen Herren von der Polizei, daß hier unter ihren Füßen eine ganze anarchiſtiſche Werkſtatt beſteht mit Bomben und Dynamit und all den ſchönen Dingen, vor denen ſie zittern. Gelacht haben wir oft, wenn wir davon ſprachen, daß gerade der vornehmſte Heilige ihrer frommen Stadt uns ein Obdach gewährte in ſeiner Gruft, damit wir hübsch in Gemüthsruhe verabreden konnten, wie wir am Beſten Euch Alle in die Luft ſprengen miſſamt Eurer ſogenannten geſellſchaftlichen Ordnung, — deren herrlichſtes Produkt Du ſelber biſt!“

„Sie werden Ihrem Vater nichts zu Leide thun.“ Klar und ruhig, wie ein reiner Akkord nach wilden Diſharmonien, ſo klang Buſenius' Stimme in das momentane Schweigen hinein, das Neuerts lezten Worten gefolgt war. Er hatte dem Raſenden ſeine linke Hand auf die Schultern gelegt, und mehr noch unter dem Blick der Augen, denen er aufſchauend begegnete, als unter dieſer Berührung zuckte der Tobende zuſammen und wich zurück.

„Das werden wir ſehen; ich weiß, was er verdient hat,“ gab er kurz zur Antwort, aber eine verlegene Scheu, ein inſtink-

tives Gefühl der Ohnmacht vor geiſtiger Ueberlegenheit ließen ihn ſeine Stimme dämpfen und einen halb ehrfürchtvollen Blick dem Manne zuwerfen, der hoch ausgerichtet ihm gegenüber ſtand.

„Das zu entſcheiden, iſt keines Menſchen Sache. Sie brauchen ihn nicht zu ſtrafen, er hat ſich die Strafe ſchon ſelbſt erworben.“

„Ich beſorge meine Geſchäfte gern in eigener Perſon. Es dauert mir zu lange, bis der Teufel ſich die Mühe macht, ihn zu holen.“ Er ſagte es mit höhniſchem Lachen, aber etwas von der Scheu, mit der er kämpfte, ſprach doch noch aus ſeinen Worten und ſeiner Haltung.

„Das künftige Leben, das er ſich bereitet hat, wird ſchlimmer ſein, als die Hölle. Er wird elender ſein, als Sie es geweſen ſind durch ſeine Schuld. Iſt Ihnen das nicht Strafe genug?“

„Ich frage nicht nach dem künftigen Leben und weiß nichts davon. Ich liebe es, ſicher zu gehen in dem, was ich vorhabe, und gebe Ihnen mein Wort, daß dieſer Menſch hier heute noch ſterben wird.“

Jaſch machte eine Bewegung, als wenn er ſprechen wollte, doch ſeine Lippen blieben ſtumm; er trat nur aus ſeiner Ecke hervor bis zu dem großen, von einer Lampe beſchienenen Tiſch, auf den er ſich ſtügte. Das Gefühl der Beruhigung, das er in Buſenius' Nähe und beim Klang ſeiner Stimme empfunden hatte, war wieder geſchwunden; er hatte die dumpfe Empfindung, als lauere neben den wilden Drohungen ſeines Sohnes noch etwas Anderes, das er mehr fürchtete, als ſie, ohne in ſeinen verwirrten Gedanken es bekennen zu können. Es war ihm, als ſchwelte eine dunkle, drohende Gewitterwolke über ihm, die den Blitz noch zurückhielt.

„Und wenn er hundert Mal den Tod verdient hätte,“ rief Buſenius, „Sie ſind ſein Sohn, Sie dürfen ihn nicht richten. Um Ihrer ſelbſt willen gehen Sie nicht weiter, damit Sie nicht dereinſt noch ſchwerer leiden müſſen, als Sie ſchon gelitten haben. Und wenn Ihr gegenwärtiges Dajein Sie gleichgiltig und ſtumpf gemacht hat gegen ſich ſelbſt, dann denken Sie darüber nach, ob Sie nicht doch ein einziges Weſen auf der Welt noch haben, das Sie lieben —“

Er verſtumte jäh vor dem wilden, unverſtändlichen Raſe thieriſcher Wuth, der über Neuerts Lippen kam. Er hatte ſindernes Del auf eine Wunde legen wollen und hatte es dafür in ein lodernes Feuer geſoffen, das nun mit verdoppelter Gluth verzehrend emporſtammte. Vor Neuerts Augen wiederholte ſich die Szene, die er am vergangenen Abend hatte ſehen müſſen. Es war ihm, als ſiehe er noch einmal im Hoſe drunten vor dem Fenſter des behaglichen Gemaches im Erdgeſchoß und preſſe das Geſicht gegen die Scheiben, um aus der Dunkelheit ins Licht zu ſchauen und Zeuge des Glückes zu werden, das er ſo heiß begehrt hatte und das nun ein Anderer an ſeiner Stelle genoß. Er meinte Marthas Anliß zu ſehen, von Freude und Hoffnung ſtrahlend, um dann jäh zu erbleichen, indem ſie mit ihren Augen ſeinen Blicken begegnete. Und als er ſich dieſe Wirkung ſeines unverhofften Erſcheinens auf das Mädchen zurückerief, das für

ihn ein guter hilfreicher Geist hätte werden können, das mit dem Wink eines Fingers — das meinte er zu fühlen — ihn aus den dunklen Tiefen hätte hervorrufen können, in die sein Lebensweg ihn immer weiter hinuntergeführt hatte, da ging dies Gefühl wie ein schneidiger Dolch ihm durch die Seele und tödtete Alles, was noch menschlich und gut in ihm geblieben war. Auch die Erinnerung an seine Mutter, deren er sonst mit Dankbarkeit gedachte für das, was sie heimlich für ihn gethan hatte in der letzten Zeit, starb und erlosch in diesem Augenblick, hinweggeweht von dem Sturmwind einer mächtigen Empfindung.

„Das hat mir gefehlt,“ sagte er ganz leise, nur zu sich selbst, und als er den Kopf jetzt emporrichtete, sprach eine so finstere, grausame Entschlossenheit aus seinen Zügen, daß auch Busenius erschraf.

„Lassen Sie mich mit ihm allein,“ fügte Neuert seinen unverständlich gemurmelten Worten laut hinzu. Aber nun flammten Busenius' Augen auf. „Ich gehorche keines Menschen Befehlen und am wenigsten Ihnen, der Sie ein Feind der Menschen und ihrer Gesetze sind.“

„Die Gesetze sind da, um gebrochen zu werden, und die Menschen sind da, um zu sterben. Lassen Sie mich allein mit ihm!“

„Sie sprechen umsonst, ich bleibe.“

„Auch Sie sind ein Mensch und können sterben.“

„Ich weiß es, aber ich weiß auch, das dies Leben nur ein einziges von tausenden ist und daß ein anderes mir dafür zu Theil wird, das ich besser anzuwenden hoffe, als dieses.“

Er hatte seine Stimme zu mächtiger Stärke anschwellen lassen, und umklungen vom Nachhall seiner prophetischen Worte, umwallt von dem langen, faltigen, fremdartigen Gewande, mit einem Leuchten in seinen Augen, das aus einer anderen Welt zu stammen schien, übte er einen so mystischen Zauber aus, daß auch Neuert ihm nicht zu trotzen vermochte. Er hatte das jähe Gefühl, in Gegenwart dieses Mannes nicht ausführen zu können, was er sich vorgefetzt hatte, doch zu feige oder zu stolz, eine bessere Regung einzugesetzen, verbarg er sie unter einem cynischen Lachen.

„Dann thue ich Ihnen ja noch einen guten Dienst, wenn ich Ihnen möglichst rasch dazu ver helfe, nicht wahr? Und wenn Sie gern mit ihm zusammen bleiben wollen, mit diesem Menschen, der mein Vater war und dem ich jetzt zum letzten Male sage, daß er ein Hund und ein Schurke ist, so will ich Ihnen dabei nicht im Wege sein. Die Folgen davon kommen auf Sie! Aber machen Sie nicht zu lange, wenn Sie sich noch mit ihm unterhalten wollen.“

Mit dem letzten Worte war er zur Thür hinaus, die er von außen verschloß. Doktor Jaksch war zu tief in sich versunken, um den leisen Ton des Schlüssels zu vernehmen und Busenius achtete nicht darauf. Die Beiden waren allein und für einen Augenblick war es so still im Zimmer, als seien sie schon gestorben. Jaksch war, von Fieberschauern geschüttelt, auf den Stuhl vor dem Tische gesunken, Busenius war stehen geblieben und schaute mit einem ernsten, traurigen Blick auf ihn nieder. Nach einer Weile trat er näher zu ihm, stellte sich ihm zur Seite und sagte in einem Ton, der zu dem Ausdruck in seinen Augen paßte: „Nun sieh mich an!“

Jaksch warf mit einer Bewegung des Entsetzens den Kopf zurück und richtete die brennenden, schmerzenden Augen auf ihn. Er wollte emporspringen, aber er sank hilflos auf seinen Stuhl zurück. Da war der Blitz aus der Wolke, die über ihm geschwebt hatte, da war das Verderben, das auf ihn niederfuhr und ihn zerschmetterte. Die zweite der Gestalten, mit denen das Fieber ihn geängstigt hatte, war lebendig geworden und stand leibhaftig vor ihm da. Die Schatten seiner Vergangenheit un-

seiner Thaten wurden zu drohenden, mächtvollen Wesen, die sich vereinigten, ihn zu vernichten.

Er erkannte den Mann, den er einstmals Freund genannt hatte, den er zum Lohn für Liebe und Sorgfalt betrogen und verrathen hatte, und die ganze Kette dessen, was geschehen war, rollte sich mit rasender Geschwindigkeit in einem einzigen Augenblick noch einmal vor ihm ab. Er fühlte, daß seine Verbrechen offen am Tageslicht da lagen und daß die Stunde der Vergeltung gekommen war. Zu sprechen vermochte er nicht, nur ein gurgelnder, häßlicher Laut, als wenn er ersticken müsse, kam aus seiner Kehle.

„Erkennst Du mich?“ fragte Busenius ebenso milde und traurig wie zuvor. Und jetzt brachte Jaksch mit peinvoller Anstrengung eine Antwort über seine Lippen. „Ja, ich erkenne Dich,“ stöhnte er.

„Ich bin schon lange in Deiner Nähe,“ fuhr Busenius fort, und seine Stimme wurde noch weicher. „Wenn Du jemals in vergangenen Tagen Freundschaft für mich gefühlt hättest, so wäre wohl ein Rest von dieser Empfindung in Dir zurückgeblieben und hätte Dir verrathen, daß ich Dir nahe war. Aber Deine Freundschaft war ja nur eine Lüge, wie vieles Andere eine Lüge gewesen ist. Und wenn Dein Gefühl Dich nicht zu mir führte, Deine Augen konnten mich nicht erkennen. Wir sind einander nur wenig begegnet, und die Krankheit, die Dir bei Deinem Betrage beifällig war, hat mich so sehr verändert, daß meine eigene Mutter mich nicht erkannt hätte.“

Bei dem Worte Betrug war Jaksch zusammengequert und hatte mit ohnmächtig bittender Bewegung die Hand erhoben. „Muß ich Dir erst sagen, daß ich Dir vergeben habe?“ fragte Busenius. „Ich gebrauche das Wort nicht gern, denn der Mensch hat nichts zu vergeben. Er soll die Thaten der Anderen nicht wägen, er soll sie nur beobachten und als Samen betrachten, der in einen weiteren, kommenden Dasein aufgeht.“

In die tödtliche Angst und in den Wirbelstrom wild kreisender Gedanken, die in seinem fiebernden Hirn zu bunten Gestalten wurden, die ihn umtanzten, mischte sich unter diesen tröstlichen Worten und unter dem Klang dieser milden Stimme bei Jaksch ein wachsendes, mächtiges Erstaunen. Er hatte die reine Seele des Mannes gekannt, den er seinen Freund hat nennen dürfen, aber der jetzt vor ihm stand und zu ihm sprach, war doch wieder ein Anderer, ein Wesen höherer Existenz, zu der er emporgerungen schien über steile, dornige Pfade. Schweigende Verachtung vielleicht hatte er von ihm erwartet für den Fall, daß er seine Thaten entdeckte, nicht diese bescheidene und doch hoheitsvolle Vergebung.

„Du vergiebst mir?“ fragte er leise, und wenn es eine Stelle in seinem verderbten Herzen gab, die unter all' dem Bösen unberührt und schuldlos geblieben war, wie eine reine, verschüttete Quelle, so wurde sie frei in diesem Augenblick und öffnete sich für eine kurze Zeit dem Lichte, das aus der Seele des Anderen in die seine hinüberströmte.

„Ja, ich vergebe Dir,“ entgegnete Busenius, „wenn Du das Wort von mir hören willst, das ich nicht sprechen sollte. Sieh, ich bin hergekommen um Deinetwillen; ich erfuhr von dem, was Du gethan hattest, als ich Deutschland betrat, um der Verkündiger eines Glaubens zu werden, der mich selbst beglückt und erhoben hatte. Mit Schrecken sah ich, wie weit Du schon abwärts getaumelt warest, und ich kam hierher, zu Dir, in dieses selbe Haus, um Deinen weiteren Weg zu beobachten und zu sehen, ob es nicht möglich wäre, Dich wieder mit aufwärts zu führen. Denn es ziemt dem Menschen nicht, allein zu streben.“

(Fortsetzung folgt.)

50  
Provinz  
wörterb  
Gill  
Die  
die sich  
nd ge  
alt be  
n, was  
a einem  
kte, daß  
daß die  
ochte er  
ersticken  
de und  
er An-  
Diech,  
ufenius  
in Du  
geföhlt  
ung in  
ir nahe  
e, wie  
Geföhlt  
nicht er-  
nd die  
r, hat  
nicht er-  
ndt und  
nd er-  
habe?  
n, den  
ten der  
nd als  
Dasein  
eijender  
Bestalten  
öflichen  
Jaffch  
e Seele  
bürfen,  
j wieder  
mporge-  
achtung  
r seine  
lle Ver-  
e Stelle  
n unde-  
schüttete  
sich für  
eren in  
Du das  
Sieh,  
r, was  
ündiger  
erhoben  
irts ge-  
e Haus,  
es nicht  
Denn es

[Nachdruck verboten.]

# Die Karte des Herrn Savolta.

Humoristische Novelle von Alfred Voa.

(Fortsetzung.)

In Marburg war Markttag. Das Haus Gottlieb Feuer, gegründet im Jahre 1842, bewährte dabei seinen alten Ruf. Dichtgebrängt standen Städter und Bauern in dem schmalen langen Ladenlokal und Jeder wollte rasch bedient und zufrieden gestellt sein. Die Kommiss und Ladenmädchen arbeiteten im Schweiß ihres Angesichts, der Lehrling bekam einen Puff über den andern und der Prinzipal wußte manchmal nicht, wo ihm der Kopf stand. Erst am Spätnachmittag nahm der Zulauf der Kundschaft ab und man konnte aufathmen. Herr Feuer eilte auf den Bahnhof, seine Tochter in Empfang zu nehmen. Sobald der kleine Wandervogel in Sicherheit gebracht war, begab sich der gewissenhafte Kaufmann wieder auf seinen Posten. Zur längeren vertraulichen Aussprache mit der Heimgekehrten bot erst der Abend Gelegenheit. Freilich legte Herr Feuer seinem aufgeregtem Töchterchen eine harte Geduldsprobe auf, denn die Glocken der nahen Elisabethkirche verkündeten die zehnte Abendstunde, als er endlich in das behaglich durchwärmte Wohnzimmer trat.

„Sind die Kinder zu Bett?“  
„Jawohl, Vater.“  
„Sag' mal, Evchen, ich bin aus Deinem Geschwätz vorhin nicht klug geworden.“  
„Es war aber so, Vater. Ein wirkliches Abenteuer. Eigentlich liest man so was nur in Romanen.“  
„Dummes Zeug! Wie hieß das Abenteuer?“  
„Evchen holte behend die Karte ihres Reisegenossen und Vaters herbei. Herr Feuer las:

Heinrich Savolta  
Weinhändler  
Wiesbaden  
Taunusstraße 16.

„Ein Weinonkel, Evchen! Hör' mal, der Sache traue' ich nicht. Wer weiß, wieviel Flaschen der hinter die Binde gegoffen hatte.“  
„Was denkst Du denn —“ fuhr Evchen beleidigt auf.  
„Er ist ein anständiger, feiner Mann. Und er meint's ehrlich, so was merkt man doch.“  
„Schmid Schnack! Heut zu Tage fängt Niemand so rasch Feuer. Da steckt etwas dahinter.“  
„Mir gefällt er aber. Ich nehme nicht den ersten Besten. Den jeden Augenblick.“  
„Laß mir die Ueberspanntheiten. Ich sag' es noch einmal: Ich traue der Sache nicht. Man kennt die Manöver der Herren Reisenden. Du wirst Dir doch nicht einbilden, daß er kommt?“  
„Du kennst ihn ja gar nicht,“ sagte Evchen entrüstet. „Er hält, was er versprochen hat. Und an meinem Geburtstag ist er da. Davon bin ich felsenfest überzeugt.“  
„Na, wir werden ja leben,“ brach Herr Feuer die Unterhaltung ab. „Uebrigens kommt mir ein wildfremder Mensch nicht ohne Weiteres ins Haus. Ich werde mich erst mal nach ihm erkundigen und zwar sehr genau!“

Während Herr Feuer noch in später Abendstunde an einen Geschäftsfreund in Wiesbaden schrieb und um schleunige Auskunft über die Vermögensverhältnisse und den Charakter des Herrn Heinrich Savolta bat, zog sich Eva grollend und schmolleud in ihr Schlafzimmer zurück. Vor dem Bilde der Mutter, das über ihrer Bettstatt hing, vergoß sie bittere Thränen. „Wärs Du doch bei mir, Mütterchen! Der Vater ist so rauh und kurz. Am Ende weist er ihn ab. Und er ist jaust der Rechte für mich! Die braven Männer sind furchtbar rar, daran denkt der Vater nicht. Der ganze Kranz ist noch unverlobt. Und Frieda Steinbeck hat bereits ihren fünfundschwanzigsten Geburtstag hinter sich. Was soll daraus werden?“ Fröhleind schlüpfte sie in ihr Bett, aber das Sandmännchen wollte sich nicht einstellen. Erst nach Mitternacht kam der Kleine herbeigetrippelt und sie vermeinte sein glockenreines Stimmchen zu hören:

„Ueber vier Wochen, Schwesterlein fein,  
„Wirst Du ein strahlendes Bräutchen sein!“

Herr Feuer erhielt über die Firma Heinrich Savolta eine glänzende Auskunft. „Herr Savolta“, so lautete der Bericht des Wiesbadener Geschäftsfreundes, ist Inhaber einer alten, gut

fundierten Weinhandlung und Besitzer eines werthvollen, nahezu schuldenfreien Hauses in der Taunusstraße. Sein Ruf und sein Charakter sind über jeden Zweifel erhaben. Er zählt in Wiesbaden zu den beliebtesten und tüchtigsten Kaufleuten.“

„Da sieh mal Einer an,“ rief Herr Feuer ganz übermächtig, „der Mann ist pikfein! Wer hätte der kleinen Hege das zugetraut! Sollte der Goldsack in's Garn gehen? Das wäre ein horrendes Glück. Donnerwetter, die Marburger Spießer würden auf dem Kopf stehen. Ich glaube noch nicht recht daran. Aber als guter Vater will ich meine Pflicht thun. Man muß das Eisen schmieden, so lange es glüht. Wein ist etwas, was ich jeden Tag brauche. Bestellen wir mal ein Faß Wein bei Savolta. Das macht jedenfalls einen guten Eindruck.“

Das Haus Savolta, das bis dahin in Marburg keine geschäftlichen Beziehungen angeknüpft hatte, brachte das bestellte Faß Rüdesheimer zum Versandt. Herr Feuer fand den Wein gut und preiswerth und ließ alsbald ein Ordstof nachkommen. Sie und da probirte nun ein Bekannter das vortrefflich munde Gewächs; man ließ sich die Adresse des Lieferanten geben, ja die Weinkommission des Rasinos beschloß mit dem Rüdesheimer einen Versuch zu machen, und die Firma Savolta sah sich in die angenehme Lage versetzt, im Laufe einiger Wochen ganz beträchtliche Weinmengen nach Marburg zu verschicken.

„Kennen Sie eigentlich den Gottfried Feuer in Marburg?“ fragte der steinalte Buchhalter des Herrn Savolta seinen jungen Chef.

„Nein, lieber Schnittspahn, ich bin nie in Marburg gewesen.“

„Feuer bestellt ein Faß und ein Ordstof Rüdesheimer. Nach der Auskunft ist der Mann für größere Beträge gut.“

„Ich habe die Auskunft gelesen. Wer mag uns dem empfohlen haben?“

„Das hat er nicht geschrieben. Aber nun beziehen sich neun Marburger auf den Feuer. Sollen wir uns über jeden Einzelnen erkundigen?“

„Ich halte das für unnöthig.“

„Es kann ein Komplot sein, Herr Savolta. Wenn wir da nur keine Ohrfeigen bekommen. Wie kommt der Feuer dazu, für uns in Marburg die Werbetrommel zu schlagen?“

„Unser Wein schmeckt ihm. Das erklärt mir Alles. Seien Sie nicht übertrieben ängstlich, Herr Schnittspahn. Mir sind in diesem faulen Jahr die Bestellungen von Marburg sehr willkommen. Schreiben Sie dem Gottlieb Feuer. Danken Sie ihm für seine freundliche Empfehlung und bitten Sie ihn, sein Wohlwollen meinem Hause zu erhalten.“

Herr Feuer überflog am nächsten Morgen mit überlegenen Lächeln den höflichen Brief der Firma Savolta und brachte ihn sogleich seiner Tochter, die von allen Vorgängen unterrichtet war.

„Wenn er jetzt wirklich kommt,“ brüstete sich Herr Feuer, „hast Du das einzig und allein Deinem Vater zu verdanken. So'n Weinhändler thut's nicht unter 50 Prozent. Und 'ne Stange Gold hat er mal vorweg an den Marburgern verdient. Nun kann er sich den Platz in der Nähe ansehen.“

Evchens Geburtstag wurde seit Jahren im Hause Feuers festlich begangen. Das Geschäftspersonal that sich tagüber an einem ungeheuren Robontfuchen gütlich, zum Mittagbrod gab es eine Extrapeise und Wein. In aller Frühe beglückwünschten der Vater und die Geschwister das Geburtstagskind, das noch in den Federn steckte. Gegen Mittag rückte der Kranz an. Frieda Steinbeck schwang sich zu einer poetischen Ansprache auf. Dann folgten von allen Seiten schallende Küsse und stürmische Umarmungen. „Ihr kommt natürlich Alle zum Kaffee“, dankte Evchen gerührt und zeigte den Freundinnen den Geburtstagsstich. Wie sie lachte und scherzte, die kleine Heuchlerin! Dabei war ihr so seltsam bang zu Muthe und ihr Herz schlug bald schnell, bald langsam den Takt. Auf ihrer Seele brannte die bedeutungsvolle Frage: „Wird er kommen?“ Der Vater hatte seine Hoffnung auf den Zwölfuhrzug gesetzt und war für alle Fälle auf den Bahnhof gepilgert. Sobald sich der Kranz verabschiedet hatte, faßte Evchen erwartungsvoll am Fenster Post. Der Zug mußte längst eingelaufen sein. Zuerst kam ein Trupp Studenten vorbei, die Kommilitonen vom Bahnhof abgeholt hatten, dann rasselten die Hotelwagen und der vorjunfthliche Stadtomnibus über das holzrige Pflaster. Darauf ein paar Geschäftsreisende mit ihren Mutterkoffern, endlich der Vater, langsam, bedächtigt, den Kopf gedankenschwer vornüber gebeugt. Evchen trat schmerzlich enttäuscht vom Fenster zurück: — „Er“ war nicht ge-

kommen! Sie ging dem Vater entgegen; dieser verträstete sie auf den Nachmittagszug, aber sie las in seinem finstern Gesichte, daß er gegen seine Ueberzeugung sprach. Nach dem Mittagessen versuchte sie den Kaffeetisch zu decken. Die Arbeit ward ihr sehr sauer. Sie zuckte häufig zusammen. Ihr war es, als ob Jemand neben ihr herritt und ihr unaufhörlich in's Ohr zischelte: „Er hat Dich betrogen, mein Täubchen, schände betrogen! Ist über alle Berge, der feine, galante Herr, auf Nimmerwiedersehen!“ In heißen Wellen stieg ihr das Blut zu Kopf. Bald fühlte sie sich so elend, daß sie das Bett aufsuchen mußte. Als sich um 4 Uhr die Kransschwwestern einstellten, erklärte Herr Feuer, seine Tochter sei unter bedenklichen Anzeichen plötzlich erkrankt. Wahrscheinlich ein Anfall von Influenza. Das Fieber sei beängstigend. Man erwarte den Doktor. Niemand dürfe vorgelassen werden. Der Kranz zog bestürzt ab. Auf der Straße sammelte Frieda Steinbeck ihre Getreuen. „Glaubt Ihr denn wirklich an den Influenzuanfall? Ich nicht! Heute Morgen kreuzfidel, heute Mittag todtkrank! Kinder, das macht mir Niemand weis. Sie war 6 Wochen in Berlin. Da hat sie mit Jemand angebandelt. Wahrscheinlich hat er nicht geschrieben oder kein Geschenk geschickt. Und das thut weh. Warum hat sie uns kein Wort gesagt, die Falsche! Das lassen wir uns nicht gefallen! Das ist gegen die Abrede. Sie muß beichten. Und wenn sie flunkert, wird sie dimittirt!“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

**Ueber den Tanz der Geishas** in Japan enthält das Werk Dr. Emil Selenka's „Sonnige Welten“ eine interessante Skizze. Die Scene spielt in einem japanischen Theater. Dr. Selenka erzählt: Ein halbes Duzend allerliebster Puppen — ich meine junge Mädchen von 12 bis 15 Jahren nebst einigen geketzteren 17- bis 20jährigen ausdrucksvollen Wesen — haben sich dicht vor uns hingehockt. Die meisten führen Blumenamen, gemäß der in Japan herrschenden Sitte; alle sind vier, fünf, ja sieben Jahre lang von ihrem Tanzmeister, Gesangs- und Schreiblehrer unterwiesen worden und benehmen sich durch decentes zurückhaltendes Benehmen, daß der Unterricht sich erfolgreich auf nette Manieren erstreckt hat. Die jüngeren sind Tänzerinnen, Trommel- und Paukenschlägerinnen; die älteren sind schon zum Gesang und Samisen- (Guitarren-) Spiel übergegangen. Jene gleichen den aufbrechenden, thauartigen Knospen, diese den entfalteten, ausdrucksvolleren Blüten. Jede Puppe ist mit einem kleinen Täschchen für Puder, Rothschminke und Moschus, mit einigen winzigen Papier-taschenbüchern, sowie einem Miniaturnecessaire ausgestattet, welches Spiegelchen, Kammchen, Puderquaste und Pinsel birgt — unentbehrliche Gegenstände, da das Gesicht stets weiß gepudert, die Mitte der Lippe dunkelroth und das Haar in Bläue erhalten sein muß; die öfter erforderliche Nachhilfe wird immer sehr ungenüht vorgenommen. Im Gegen-satz zu den in graue oder dunkelfarbige Kleider gehüllten soliden Bürgerleuten schmückten sich die Geishas oder Tanzmädchen mit prächtig gemusterten bunten Gewändern. Das schwarze, durch Salben und Del fettglänzende und je nach dem Alter verschiedene frisirte Haupthaar zieren künstliche Schmetterlinge und Blumen, Gold- und Silberfäden, sowie goldene Nadeln, ein glitzernder Schmuck, der besonders bei den Tanzbewegungen zur prächtigen Wirkung kommt. Das sollten wir gleich erfahren. Es wurden nämlich plötzlich die Zwischenwandthüren zusammengeschoben und sechs überaus zierliche, schlanke Mädchen-gestalten, in schmetterlingsbunte Seidenanzüge gehüllt und mit Fächern in den Händen, erschienen in gemessenem Schritt, vorbeugten sich grazios und führten in rhythmischen, weichen und sanften Bewegungen nach dem Takte der Musik einen gemeinsamen, mimischen Tanz auf, anmuthig den Fächer zwischen den Fingern und Arme und Hände mit unnachahmlicher Grazie bewegend. Nach einer Pause, die durch Schwagen, Fien und Trinken ausgefüllt wurde, führte ein Badfisch, an dessen Wiege zweifellos alle drei Grazien verweilt hatten, einen lebhafteren pantomimischen Solotanz auf. Sie stellten einen Spaziergang dar: die Vorbereitungen zur Straßentourlette, den Ausgang, Gruß zu Bekannten, Rokettiren unter Zuhilfenahme ihres lang herabhängenden Nermel, Flucht vor dem Regen u. i. w. Jede, auch die kleinste Bewegung geschah in unbeschreiblicher Anmuth; und obwohl die Pantomime auf einem Plätzchen von zwei Schublen Durchmesser dargestellt wurde, ersakelte die kleine Künstlerin eine überraschende Vielseitigkeit und Gewandtheit in den Gesten des charmanten Körperchens und der Glieder. Und als sie, nach beendetem Tanze herbeigerufen, sich sitzbar zu uns hinstellte und mit zierlichem Stimmchen zu plaudern begann, da glaubte ich wirklich, ein verzäubertes Mädchen vor mir zu sehen. Schwarze melancholische Sternaugen, die aus den hohllochartigen Winkeln sanft hervorguckten, ein feines Adermäschen, ein Mund wie eine kleine Kiriche, Hänchen und Füßchen püppig wie die eines Kindes und biegsam wie Kautschuk, mit

unschuldsvollem Benehmen! Auf der ganzen Welt giebt es nichts Zierlicheres und Niedlicheres als solche junge Geishas und man begreift die Vorliebe der Japaner für die Theaterhäuser, sowie ihre Ausdauer im Anschauen dieses Spielzeuges. Erfreut über die lieblichen Eindrücke, beschenken wir die munteren Kinder, brachen endlich auf und vielschmig klang uns ein „Sayonara“, Ade, nach.

**Blüthenlese aus den „Leistigen Blättern“.**

Eingelenkt.

Pantoffelheld: Es giebt doch nichts Schöneres auf der Welt. . .!

Sie (energisch): Na, als was denn?

Er: Als Dich!

Gedächtnis-Übung.

Ostel: Du studirst ja Medizin, Mag. Saq' mir doch mal ein Mittel, um das Gedächtnis zu stärken. Ich veresse immer Alles.

Neffe: O, da weiß ich ein sehr gutes Mittel! Pump, mir 100 Ml, das wirft Du sicher nicht vergessen!

Druckfehler.

Die Jäger schossen zwei Stunden im nahen Sumpfe und kehrten dann, reichlich mit Schnupfen beladen, heim.

Ein Schwerenöther.

Dame: Glauben Sie auch an das zweite Gesetz?

Herr: Freilich, darum heirathe ich auch nicht!

Bei der Aushebung.

Stabsarzt (dikirt den Befund): „Derzeit untauglich, verspricht aber, sich zu kräftigen.“

Freiwilliger Cohn: „Ich verspreche gar nichts, Herr Doktor!“

Gehorsam.

Richter: „Angellager, Sie sind beschuldigt, in jener Wohnung die Flurthüren eingedrückt zu haben — wie kommen Sie dazu?“

Angellager: Herr Gerichtshof, es stand ja druff: „Bitte zu drücken!“

## Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Bepfehlungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Illustrierten Ostas-Hefte von „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) treten mit dem sechsten zur Ausgabe gelangten ersten Heft in einen neuen Jahrgang. Literarisch wie künstlerisch betrachtet stehen die Illustrierten Ostas-Hefte von „Ueber Land und Meer“ an der Spitze der illustrierten deutschen Monatszeitschriften. Sie suchen das Publikum nicht dadurch zu ködern, daß sie unter dem Vorwande, die Familie bedürfe einer literarischen Benotmündung, alle tieferen Probleme ausschließen und mit leichtem Heirathsgeheimnissen und banaalem Bilderschmuck dem Geschmack der Masse nachlaufen. Ein freier Zug ist diesen Hefen eigen, der vor Allem in dem Roman „Quitt“ von Johannes Richard zur Wegege zum Ausdruck kommt, mit dessen Veröffentlichung das erste Heft des neuen Jahrgangs beginnt. Auf demselben Terrain spielend, auf dem Hermann Sudermann's große und vielgelesene Romane sich abwickeln, hat Johannes Richard zur Wegege die größere Energie, die sich in straff geschützter Handlung offenbart, und die intime Kenntnis der von ihm geschilderten Gesellschaftskreise vor Sudermann voraus. Was er in seinem „Quitt“ giebt, ist mehr als ein Roman — es ist ein modernes Kulturbild. Neben dem Werke Wegeges läuft der neueste Roman von Ida von-Ed: „Die Flucht“, eine intime Lebensgeschichte, deren Kompilationen die Verfasserin mit der ihr eigenen psychologischen Feinfühligkeit nachgeht. Folgt Kurz, die gezeigte Dichterin, die in der klassischen Form und Durchbildung ihrer Stoffe dem Altmeister der Novelle, Paul Heyse, am nächsten steht, ist mit einer humoristisch gefärbten Novelle „Das Liebesidyll des Herrn Registrators“, Friedrich Meißner mit einer seiner packenden Seesgeschichten vertreten. Das reichhaltige Feuilleton trägt mit Artfeln wie „Das literarische Jungfrankreich“, „Der Dortmund-Ems-Kanal“, „Die Nordische Ausstellung in Stockholm“, „Wie steht ein französisches Sperrfort aus“, „Die diesjährigen Derbytriumph der deutschen Vollblutzucht“, „Andreas Nordpolfahrt“ und andern der Vielseitigkeit wie der Aktualität ausgedehnte Rechnung. Der Bilderschmuck ist ein außerordentlich reicher, in Holschnitt, sowohl wie in bisher unerreichtem Farbendruck. Daneben stellt der Verlag den Abonnenten der Illustrierten Ostas-Hefte von „Ueber Land und Meer“ zwei Kunstblätter (Lithographien): „Neujahrsbriefe in der Venetianer“ und „In der Staatsbibliothek“ nach Gemälden von Emanuel Spitzer, die dem vornehmsten Zimmer zur Hede gereichen können, zum Preise von nur 3 Mark pro Blatt, beide zusammen für nur 5 Mark, zur Verfügung. In Berücksichtigung all dessen, was hier für den billigen Abonnementspreis (nur 1 Mark für jedes vierwöchentliche Ostas-Hefte von „Ueber Land und Meer“ die billigste deutsche illustrierte Monatschrift in Ostasformat genannt werden. Wir empfehlen unsern Lesern, sich das erste Heft von der nächsten Sortiments- oder Kolportagebuchhandlung zur Ansicht kommen zu lassen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.